

Tucholsky Wagner Zola Scott
Turgenev Fonatne Sydow Schlegel
Wallace Freud
Twain Walther von der Vogelweide Fouqué Friedrich II. von Preußen
Weber Freiligrath Frey
Fechner Fichte Weiße Rose von Fallersleben Kant Ernst Richthofen Frommel
Fehrs Engels Fielding Hölderlin Eichendorff Tacitus Dumas
Faber Flaubert Eliasberg Zweig Ebner Eschenbach
Feuertach Maximilian I. von Habsburg Fock Eliot Vergil
Goethe Elisabeth von Österreich London
Mendelssohn Balzac Shakespeare Lichtenberg Rathenau Dostojewski Ganghofer
Trackl Stevenson Tolstoi Hambruch Doyle Gjellerup
Mommssen Thoma von Arnim Lenz Hanrieder Droste-Hülshoff
Dach Verne Hägele Hauff Humboldt
Karrillon Reuter Rousseau Hagen Hauptmann Gautier
Garschin Defoe Hebbel Baudelaire
Damaschke Descartes Hegel Kussmaul Herder
Wolfram von Eschenbach Darwin Dickens Schopenhauer Rilke George
Bronner Melville Grimm Jerome Bebel Prout
Campe Horváth Aristoteles Voltaire Federer Herodot
Bismarck Vigny Gengenbach Barlach Heine Grillparzer Georgy
Storm Casanova Tersteegen Gilm Gryphius
Chamberlain Lessing Langbein Lafontaine Kralik Iffland Sokrates
Brentano Claudius Schiller Bellamy Schilling Raabe Gibbon Tschchow
Strachwitz Katharina II. von Rußland Gerstäcker Klee Hölty Morgenstern Gleim Vulpus
Löns Hesse Hoffmann Gogol Wilde Goedicke
Luther Heym Hofmannsthal Klee Hölty Morgenstern Gleim Vulpus
Roth Heyse Klopstock Puschkin Homer Kleist Goedicke
Luxemburg La Roche Horaz Mörike Musil
Machiavelli La Roche Kierkegaard Kraft Kraus
Navarra Aurel Musset Lamprecht Kind Kirchhoff Hugo Moltke
Nestroy Marie de France Laotse Ipsen Liebknecht
Nietzsche Nansen Lassalle Gorki Klett Leibniz Ringelnetz
von Ossietzky Marx vom Stein Lawrence Irving
Petalozzi Platon Pückler Michelangelo Knigge Kafka
Sachs Poe Liebermann Kock Korolenko
de Sade Praetorius Mistral Zetkin



Der Verlag tredition aus Hamburg veröffentlicht in der Reihe **TREDITION CLASSICS** Werke aus mehr als zwei Jahrtausenden. Diese waren zu einem Großteil vergriffen oder nur noch antiquarisch erhältlich.

Symbolfigur für **TREDITION CLASSICS** ist Johannes Gutenberg (1400 — 1468), der Erfinder des Buchdrucks mit Metalllettern und der Druckerpresse.

Mit der Buchreihe **TREDITION CLASSICS** verfolgt tredition das Ziel, tausende Klassiker der Weltliteratur verschiedener Sprachen wieder als gedruckte Bücher aufzulegen – und das weltweit!

Die Buchreihe dient zur Bewahrung der Literatur und Förderung der Kultur. Sie trägt so dazu bei, dass viele tausend Werke nicht in Vergessenheit geraten.

Abende auf dem Vorwerke bei Dikanjka und andere Erzählungen

Nikolai Wassiljewitsch Gogol

Impressum

Autor: Nikolai Wassiljewitsch Gogol
Übersetzung: Alexander Eliasberg
Umschlagkonzept: toepferschumann, Berlin

Verlag: tredition GmbH, Hamburg
ISBN: 978-3-8424-0514-1
Printed in Germany

Rechtlicher Hinweis:

Alle Werke sind nach unserem besten Wissen gemeinfrei und unterliegen damit nicht mehr dem Urheberrecht.

Ziel der TREDITION CLASSICS ist es, tausende deutsch- und fremdsprachige Klassiker wieder in Buchform verfügbar zu machen. Die Werke wurden eingescannt und digitalisiert. Dadurch können etwaige Fehler nicht komplett ausgeschlossen werden. Unsere Kooperationspartner und wir von tredition versuchen, die Werke bestmöglich zu bearbeiten. Sollten Sie trotzdem einen Fehler finden, bitten wir diesen zu entschuldigen. Die Rechtschreibung der Originalausgabe wurde unverändert übernommen. Daher können sich hinsichtlich der Schreibweise Widersprüche zu der heutigen Rechtschreibung ergeben.

Vorwort

»Was ist das für eine neue Sache: ›Abende auf dem Vorwerke bei Dikanjka? Was sind das für ›Abende? Und die hat irgendein Bienenzüchter in die Welt hinausgeschleudert! Gott sei Dank, man hat wohl noch zuwenig Gänse gerupft, um Federn zu bekommen, und zu wenig Lumpen für Papier verbraucht! Noch zu wenig Volk und Gesindel jedes Standes hat sich die Finger mit Tinte beschmutzt! Jetzt bekommt auch so ein Bienenzüchter Lust, es den anderen gleichzutun! Es gibt wirklich so viel bedrucktes Papier, daß man nicht mehr weiß, was man darin alles einwickeln soll.«

Mein ahnungsvolles Herz hat alle diese Reden schon vor einem Monat gehört! Das heißt, ich will sagen, daß, wenn unsereiner, ein Vorwerksbewohner, seine Nase aus seiner Einöde in die große Welt steckt – du lieber Himmel! –, es für ihn dasselbe ist, wie in die Gemächer eines großmächtigen Herrn zu treten: alle umringen ihn sofort und beginnen ihn zum Narren zu halten; es wäre noch nicht so schlimm, wenn es nur die höheren Lakaien täten; nein, aber irgendein abgerissener Junge, ein Lausejunge, der im Hinterhofe herumwühlt, auch der fällt über einen her; und sie fangen an, mit den Füßen zu stampfen und zu fragen: »Wohin? Wohin? Was suchst du hier? Geh, du Bauer, pascholl!...« Ich will euch sagen ... Aber was soll ich überhaupt sagen! Es fällt mir leichter, zweimal im Jahr nach Mirgorod hinüberzufahren, wo mich seit fünf Jahren weder ein Kanzlist vom Landgericht noch der ehrwürdige Herr Priester gesehen hat, als mich in dieser großen Welt zu zeigen; wenn man sich da aber gezeigt hat, so muß man, ob man will oder nicht, Antwort stehen.

Bei uns, meine lieben Leser – nichts für ungut (ihr nehmt es vielleicht übel, daß ein Bienenzüchter zu euch so einfach spricht wie zu seinem Schwager oder Gevatter) –, bei uns auf den Vorwerken ist es von jeher Sitte: sobald die Feldarbeiten zu Ende sind, der Bauer sich für den ganzen Winter zur Ruhe hinter den Ofen verkrochen und unsereins seine Bienen in den dunklen Keller gesperrt hat; wenn man weder Kraniche am Himmel noch Birnen auf dem Baume zu sehen bekommt –, dann leuchtet, sobald es Abend wird, irgendwo am Ende einer Straße ganz sicher ein Licht auf, man hört aus der

Ferne Lachen und Singen, eine Balalaika klimpert, manchmal tönt auch eine Geige, man redet und lärmt ... Das sind unsere ländlichen »Abende«! Sie gleichen mit Verlaub eueren Bällen; aber man kann nicht sagen, daß sie ihnen vollkommen gleichen. Wenn ihr auf so einen Ball geht, so doch nur, um die Beine zu rühren und in die hohle Hand zu gähnen; bei uns versammelt sich aber ein Haufen von Mädchen in einer Stube gar nicht für einen Ball: sie kommen mit Spinnrocken und Flachskämmen. Anfangs sieht es so aus, als ob sie arbeiteten: die Spindeln surren, die Lieder fließen dahin, und keine blickt zur Seite; kaum kommen aber die Burschen mit dem Geiger in die Stube, da erhebt sich ein Geschrei, da beginnt ein Toben, da fängt man zu tanzen an, und es kommt manchmal auch zu solchen Scherzen, daß man es gar nicht wiedererzählen kann.

Das Schönste aber ist, wenn alle sich zu einem Haufen zusammendrängen und anfangen, Rätsel aufzugeben oder einfach zu schwatzen. Du lieber Gott! Was bekommt man da nicht alles zu hören! Wo kramen sie nur so viel altes Zeug aus! Was für gruselige Sachen schleppen sie da zusammen! Aber nirgends wurde wohl so viel Wunderbares erzählt wie an den Abenden beim Bienenzüchter Panjko dem Roten. Warum mich die Leute Panjko der Rote nennen, weiß ich bei Gott nicht zu sagen. Auch sind meine Haare, glaube ich, mehr grau als rot. Bei uns ist es aber, nehmt es nicht übel, einmal Sitte: wenn die Leute einem einen Spitznamen anhängen, so bleibt er in alle Ewigkeit hängen. Manchmal versammelten sich am Vorabend eines Feiertages die guten Menschen in der Hütte des Bienenzüchters zu Besuch, setzen sich an den Tisch – und dann braucht man nur zuzuhören. Man muß auch sagen, daß es nicht ganz einfache Menschen waren, nicht etwa Bauern vom Vorwerke; ihr Besuch würde für manchen, der selbst mehr als ein Bienenzüchter ist, eine Ehre bedeuten. Kennt ihr zum Beispiel Foma Grigorjewitsch, den Küster an der Kirche von Dikanjka? Ist das ein Kopf! Was der für Geschichten aufzutischen versteht! Zwei von ihnen werdet ihr in diesem Buche finden. Niemals hat er einen Schlafrock aus hausgewebter Leinwand getragen, wie ihr ihn bei so vielen Küstern auf dem Lande findet; selbst wenn ihr ihn an einem Wochentage besucht, empfängt er euch in einem Rock aus feinem Tuch von der Farbe eines kalten Kartoffelbreis – für dieses Tuch hat er in Poltawa fast sechs Rubel für den Arschin bezahlt. Kein Mensch auf

dem ganzen Vorwerke wird behaupten, daß seine Stiefel nach Tran riechen; es ist aber einem jeden bekannt, daß er sie mit dem besten Gänseschmalz schmiert, das, glaube ich, mancher Bauer mit Vergnügen in seinen Brei tun würde. Niemand wird auch sagen, daß er sich je mit dem Schoße seines Rockes die Nase gewischt hätte, wie es oft Leute seines Standes tun; er holt aber aus dem Busen ein sorgfältig gefaltetes weißes Tuch, das ringsherum mit rotem Garn bestickt ist, legt es, nachdem er das Nötige verrichtet hat, immer zwölfmal zusammen und steckt es wieder in den Busen. Und einer der Gäste... Nun, dieser war ein so vornehmer Herr, daß man ihn sofort zu einem Assessor oder Sekretär machen könnte. Der erhebt manchmal den Finger, blickt auf dessen Spitze und beginnt zu erzählen – so hübsch und kunstvoll, wie es in den gedruckten Büchern steht! Manchmal hört man ihm zu und wird ganz nachdenklich. Kein Wort kann man verstehen. Wo hat er nur solche Worte her? Foma Grigorjewitsch hat ihm einmal eine schöne Parabel erzählt: ein Scholar, der bei einem Diakon in der Lehre war, kam einmal zu seinem Vater als solcher Lateiner zurück, daß er sogar unsere Christensprache verlernt hatte – allen Worten hängte er ein »us« an: die Schaufel hieß bei ihm »Schaufelus« und das Weib – »Weibus«. Einmal traf es sich, daß er mit seinem Vater ins Feld ging. Als der Lateiner eine Harke sah, fragte er seinen Vater: »Wie nennt man das bei euch, Vater?« Und dabei trat er aus Zerstretheit der Harke auf die Zähne. Der Vater hatte noch nicht Zeit gehabt, zu antworten, als der Griff der Harke in die Höhe fuhr und den Sohn mit einem Schwung auf die Stirn traf. »Verfluchte Harke!« schrie der Scholar, sich mit der Hand an den Kopf greifend und einen Arschin hoch in die Luft springend: »Wie sie so weh tun kann, der Teufel möchte ihren Vater von einer Brücke herunterstoßen!« So hatte er sich plötzlich erinnert, wie das Ding hieß! – Diese Parabel gefiel dem kunstvollen Erzähler gar nicht. Ohne ein Wort zu sagen, stand er von seinem Platze auf, stellte sich breitbeinig ins Zimmer, neigte den Kopf etwas nach vorn, steckte die Hand in die rückwärtige Tasche seines erbsfarbenen Rockes, holte seine runde, lackierte Schnupftabaksdose hervor, klopfte mit dem Finger auf die auf dem Deckel gemalte Fratze irgendeines heidnischen Generals, nahm eine gar nicht kleine Portion des mit Asche und Liebstöckelblättern zerriebenen Tabaks, führte sie im Schwunge an die Nase, sog mit der Nase den ganzen Haufen ein, ohne dabei selbst den Daumen zu

berühren – und sprach noch immer kein Wort. Als er aber in die andere Tasche griff und ein blaukariertes baumwollenes Tuch hervorholte, dann erst murmelte er etwas vor sich hin, ich glaube gar das Sprichwort: »Man soll nicht Perlen vor die Säue werfen ...« – Jetzt wird es einen Streit geben –, dachte ich mir, als ich sah, wie Foma Grigorjewitsch seine Finger zu einer Feige zusammenzulegen begann. Zum Glück war es meiner Alten eingefallen, einen heißen Kuchen mit Butter auf den Tisch zu bringen. Alle machten sich an die Arbeit. Die Hand Foma Grigorjewitschs griff, statt jenem eine Feige zu zeigen, nach dem Kuchen, und alle fingen wie üblich an, die Kunst der Hausfrau zu rühmen. Wir hatten auch noch einen anderen Erzähler; aber dieser (eigentlich hätte ich ihn nicht zur Nacht erwähnen sollen!) pflegte so schreckliche Geschichten aufzutischen, daß die Haare zu Berge standen. Diese Geschichten habe ich hier absichtlich nicht aufgenommen: so könnte ich den guten Leuten solche Angst machen, daß sie den Bienenzüchter, Gott verzeihe mir, mehr als den Teufel fürchten würden. Wenn ich, so Gott will, das neue Jahr erlebe und ein neues Buch herausbringe, dann erst will ich die Leser mit den Gästen aus dem Jenseits und den Wundermären, die sich in alten Zeiten in unserem rechtgläubigen Lande zugetragen haben, erschrecken. Unter ihnen findet ihr vielleicht auch einige Geschichten vom Bienenzüchter selbst, die er seinen Enkeln erzählt hat. Wenn ihr bloß zuhören und lesen wollt: ich könnte, wenn ich nicht so faul wäre, um herumzukramen, auch noch zehn solche Bücher zusammenbringen.

Die Hauptsache hätte ich beinahe vergessen: wenn ihr, meine Herren, zu mir kommen wollt, so nehmt die gerade Landstraße nach Dikanjka. Ich habe diesen Ort mit Absicht auf dem Titelblatt genannt, damit ihr schneller auf unser Vorwerk kommt. Von Dikanjka habt ihr wohl schon genug gehört. Ich muß auch sagen, das Haus ist dort viel schöner als eine gewöhnliche Bienenzüchterhütte. Vom Garten spreche ich schon gar nicht: in eurem Petersburg werdet ihr einen solchen sicher nicht finden. Und wenn ihr nach Dikanjka kommt, so fragt den ersten besten Jungen, der in einem schmutzigen Hemde die Gänse hütet: »Wo wohnt hier der Bienenzüchter Panjko der Rote?« – »Hier!« wird er sagen und mit dem Finger zeigen; und wenn ihr wollt, wird er euch auch zum Vorwerk führen. Aber ich bitte euch, die Hände nicht ruhig auf den Rücken

zu legen und nicht zu stolz zu tun, denn die Straßen, die zu uns führen, sind nicht so glatt wie die vor euren Palästen. Selbst Foma Grigorjewitsch war einmal, als er vor zwei Jahren aus Dikanjka fuhr, mit seinem Wägelchen und mit der braunen Stute in einen Graben geraten, obwohl er selbst das Pferd lenkte und zu seinen eigenen Augen zuweilen auch gekaufte aufsetzte.

Wenn ihr aber zu Gast kommt, so werdet ihr solche Melonen bekommen, wie ihr sie vielleicht noch nie gegessen habt; was aber den Honig betrifft, so schwöre ich euch, daß ihr auf keinem Vorwerk einen besseren bekommen habt: denkt euch nur, wenn man eine Wabe ins Zimmer bringt, so geht ein Duft durchs ganze Zimmer, man kann sich gar nicht vorstellen, wie schön er ist: rein wie eine Träne oder wie teures Kristall, das man in den Ohrringen trägt. Und was für Pasteten wird euch meine Alte vorsetzen! Wenn ihr nur wüßtet, was es für Pasteten sind: wie Zucker, wie der reinste Zucker! Und die Butter läuft über die Lippen, wenn man sie nur in den Mund nimmt. Was für Meisterinnen sind doch die Weiber! Habt ihr schon mal Birnenkwaß mit Schlehdornbeeren getrunken, meine Herren, oder einen Obstschnaps mit Rosinen und Pflaumen? Oder habt ihr mal Gelegenheit gehabt, eine Milchsuppe mit Graupen zu essen? Mein Gott, was für Speisen gibt es nicht alles in der Welt! Wenn man zu essen anfängt, kann man sich gar nicht satt essen: die Süße ist unbeschreiblich! Im vergangenen Jahr ... Aber was bin ich so ins Schwatzen gekommen? ... Kommt doch zu mir, kommt recht bald; wir werden euch aber so bewirten, daß ihr es einem jeden erzählen werdet.

Bienenzüchter Panjko der Rote

Der Jahrmarkt zu Ssorotschinzy

I

Will zu Hause nicht versauern,
Führe mich doch aus dem Haus,
In die Welt, wo Lärm und Braus,
Wo die Mädchen Lieder singen,
Wo die Burschen lustig springen.

(Aus einer alten Legende)

Wie erquickend, wie herrlich ist so ein Sommertag in Kleinrußland. Wie ermattend heiß sind die Stunden, wenn der Mittag in Stille und Glut strahlt und der blaue, unermessliche Ozean, der wie eine Kuppel von Wollust über der Erde schwebt, ganz versunken in Wonne, zu schlafen scheint, die Schöne mit seinen luftigen Armen umfangend und erdrückend! Keine Wolke steht auf ihm; kein Wort erschallt im Felde. Alles ist wie gestorben; nur oben in der Himmelstiefe zittert der Lerchensang, und die silbernen Lieder fliegen die luftigen Stufen zur verliebten Erde herab; nur ab und zu hört man den Schrei einer Möwe oder die helle Stimme einer Wachtel, die in der Steppe widerhallt. Träge und gedankenlos, wie Wandelnde ohne Ziel, stehen die in die Wolken ragenden Eichen, und die blendenden Blitze der Sonnenstrahlen entzünden auf einmal ganze Massen des malerischen Laubes und werfen auf andere einen Schatten so schwarz wie die Nacht, in dem nur bei starkem Winde goldene Funken aufleuchten. Smaragde, Topase und Saphire der ätherischen Insekten schwirren über den bunten, von stolzen Sonnenblumen überragten Gemüsegärten. Graue Heuschaber und goldene Korngarben lagern wie ein Kriegsheer auf dem Felde, wie Nomaden auf seinem unermesslichen Räume. Die unter der Last der Früchte sich beugenden breiten Äste der Kirsch-, Pflaumen-, Apfel- und Birnbäume, der Himmel und sein klarer Spiegel, der Fluß in seinem grünen, stolz erhobenen Rahmen ... wie voll Wollust und Wonne ist der kleinrussische Sommer!

In solchem Prunk glänzte einer der heißen Augusttage des Jahres achtzehnhundert ... achtzehnhundert ... ja, es werden wohl dreißig Jahre her sein, als die Straße schon zehn Werst vor dem Flecken

Ssorotschinzy vom Volke wimmelte, das von allen nahen und ferneren Vorwerken zum Jahrmarkt eilte. Schon seit dem frühen Morgen zogen sich in endloser Reihe die Ochsenkarren mit Salz und Fischen hin. Ganze Berge von in Heu verpackten Töpfen bewegten sich langsam und schienen sich in ihrem dunklen Kerker zu langweilen; nur hie und da guckte eine grellbemalte Schüssel oder ein Mohn- topf prahlerisch aus dem hoch über den Wagen gespannten Flecht- werk hervor und zog die gerührten Blicke der Freunde von Luxus auf sich. Viele der Vorübergehenden blickten neidisch den hochge- wachsenen Töpfer an, den Besitzer dieser Schätze, der seinen Waren mit langsamen Schritten folgte und seine tönernen Gecken und Koketten sorgfältig in das ihnen so verhaßte Heu einwickelte.

Abseits schleppte sich ein einsamer, von müden Ochsen gezoge- ner, mit Säcken, Hanf, Leinwand und allerlei Hausrat beladener Wagen, dem sein Besitzer in reinem Leinenhemd und schmutziger Leinenhose folgte. Mit träger Hand wischte er sich den Schweiß ab, der in Strömen von seinem braunen Gesicht lief und sogar von sei- nem langen Schnurrbart tropfte, der von jenem unerbittlichen Fri- seur gepudert war, der ungerufen zu jeder Schönen und zu jedem Krüppel kommt und schon seit einigen Jahrtausenden das ganze menschliche Geschlecht gewaltsam pudert. Neben ihm schritt eine an den Wagen gebundene Stute, deren demütiges Aussehen von ihrem hohen Alter zeugte. Viele von den Leuten, besonders die jungen Burschen, griffen nach den Mützen, wenn sie diesen Mann einholten. Es war aber weder sein Schnurrbart noch sein würdiger Gang, was sie dazu trieb; man brauchte nur die Augen ein wenig zu heben, um den Grund dieser Hochachtung zu sehen: oben auf dem Wagen saß die hübsche Tochter mit dem runden Gesichtchen, den schwarzen Brauen, die sich wie runde Bogen über ihren heiteren braunen Augen wölbten, mit den sorglos lächelnden rosa Lippchen, mit den roten und blauen Bändern auf dem Kopfe, die zusammen mit den langen Zöpfen und einem Strauß von Feldblumen als eine reiche Krone auf ihrem entzückenden Köpfchen ruhten. Alles schien sie zu beschäftigen; alles war ihr neu und wunderbar ... und die hübschen Äuglein liefen fortwährend von einem Ding zum anderen. Wie sollte sie sich auch nicht zerstreuen! Zum ersten Male auf dem Jahrmarte! Ein achtzehnjähriges Mädchen zum ersten Male auf dem Jahrmarte! ... Aber keiner von all den Leuten, die zu

Fuß und zu Wagen vorbeizogen, wußte, welche Mühe es sie gekostet hatte, beim Vater durchzusetzen, daß er sie mitnehme; er hätte es auch herzlich gern getan, wenn die böse Stiefmutter nicht wäre, die sich angewöhnt hatte, ihn ebenso geschickt zu lenken, wie er seine alte Stute, die jetzt zum Lohne für ihren langen Dienst verkauft werden sollte. Die energische Gattin ... Aber wir haben vergessen, daß auch sie hoch oben auf dem Wagen thronte in einer schmucken grünwollenen Jacke, die wie Hermelin mit kleinen Schwänzchen besetzt war, nur daß diese Schwänzchen von roter Farbe waren; sie trug auch noch einen Rock, so bunt wie ein Schachbrett, und ein farbiges Häubchen aus Kattun, das ihrem roten vollen Gesicht eine besondere Würde verlieh, dem Gesicht, das zuweilen einen so unangenehmen, so wilden Ausdruck zeigte, daß jeder sich sofort beeilte, den entsetzten Blick auf das lustige Gesichtchen der Tochter zu richten.

Vor den Augen unserer Reisenden lag bereits der Psjol; schon wehte aus der Ferne eine Kühle, die nach der ermattenden, versengenden Hitze um so fühlbarer war. Durch die dunkel- und hellgrünen Blätter der auf der Wiese verstreuten Weiden, Birken und Pappeln leuchteten feurige, doch kalte Funken, und der schöne Fluß entblößte strahlend seine silberne Brust, auf die die grünen Locken der Bäume üppig herabfielen. So launisch, wie eine Schöne in den herrlichen Stunden, wenn der treue, so beneidenswerte Spiegel ihr stolzes und blendendes, strahlendes Haupt, ihre lilienweißen Schultern und den marmornen, von einer dunklen, vom blonden Kopf herabfallenden Haarflut beschatteten Hals einschließt, wenn sie verächtlich ihre Schmucksachen von sich wirft, um sie durch andere zu ersetzen, und ihre Launen kein Ende nehmen wollen, – so wechselt auch der Strom jedes Jahr seine Umgebung, wählt einen neuen Weg und umgibt sich mit neuen, abwechslungsreichen Landschaften. Die Reihen der Mühlen hoben die breiten Wellen auf ihre schweren Räder, warfen sie mächtig zurück, zerschlugen sie zu Wasserstaub und erfüllten mit diesem Staube und dem Lärm die ganze Umgebung. Der Wagen mit unseren Bekannten fuhr um diese Zeit über die Brücke, und der Fluß bot sich ihren Blicken in seiner ganzen Pracht und Größe wie ein einziges Stück Glas. Der Himmel, die grünen und blauen Wälder, die Menschen, die Wagen mit den Töpfen, die Brücken – alles stand auf einmal auf dem Kopfe und

bewegte sich mit den Füßen nach oben, ohne in den blauen herrlichen Abgrund zu stürzen. Unsere Schöne wurde beim herrlichen Anblick nachdenklich und vergaß sogar, ihre Sonnenblumenkerne zu knacken, mit denen sie sich während der ganzen Fahrt mit großem Eifer beschäftigt hatte, als plötzlich die Worte: »Ei, was für ein Mädel!« an ihr Ohr schlugen. Sie wandte sich um und sah einen Haufen Burschen auf der Brücke stehen, von denen der eine, der etwas feiner gekleidet war als die anderen, einen weißen Kittel trug und eine graue Lammfellmütze aufhatte, die Hände in die Hüften gestemmt, kühn die Vorüberfahrenden ansah. Die Schöne konnte nicht umhin, sein sonnverbranntes, doch anmutiges Gesicht und seine feurigen Augen zu bemerken, die sie durchbohren wollten, und schlug die Augen nieder beim Gedanken, daß er vielleicht die Worte gesprochen, die sie gehört hatte. »Ein feines Mädel!« fuhr der Bursche im weißen Kittel fort, ohne ein Auge von ihr zu wenden. »Ich würde meine ganze Wirtschaft darum geben, wenn ich sie nur einmal küssen könnte!« Von allen Seiten erhob sich Gelächter; aber diese Begrüßung gefiel der aufgeputzten Lebensgefährtin des langsam dahinschreitenden Gemahls recht wenig; ihre roten Wangen wurden zu feuerroten, und ein Geprassel auserlesener Worte regnete auf den Kopf des lustigen Burschen herab.

»Ersticken sollst du, nichtsnutziger Barkenschlepper! Ein Topf möge deinem Vater auf den Schädel fallen! Auf dem Eise möge er ausgleiten! der verdammte Antichrist! Der Teufel möge ihm in jener Welt den Bart anbrennen!«

»Hört nur, wie die schimpft!« sagte der Bursche, sie anstarrend, gleichsam verblüfft durch eine so starke Salve unerwarteter Begrüßungen. »Wie tut bloß der hundertjährigen Hexe bei solchen Worten die Zunge nicht weh!«

»Der hundertjährigen...!« fiel die bejahrte Schöne ein. »Ruchloser, geh und wasch dich zuerst! Du unnützer Lump! Ich habe deine Mutter nie gesehen, aber ich weiß, daß auch sie nichts taugt. Auch dein Vater und deine Tante sind ein Gesindel! Der hundertjährigen!... er ist hinter den Ohren noch nicht trocken...«

In diesem Augenblick fing der Wagen an, von der Brücke herunterzufahren, und die letzten Worte waren nicht mehr zu verstehen; aber der Bursche wollte offenbar noch nicht aufhören: ohne sich

lange zu besinnen, packte er einen Klumpen Schmutz und warf ihn ihr nach. Der Wurf war gelungener, als man hätte erwarten können: die ganze neue Kattunhaube wurde mit dem Schmutz bespritzt, und das Lachen der ausgelassenen Nichtstuer tönte mit doppelter Kraft. Die wohlbeleibte Kokette entbrannte vor Zorn; aber der Wagen war indessen schon ziemlich weit weggefahren, und ihre Rache wandte sich gegen die unschuldige Stieftochter und den langsamen Gatten, der, da er an solche Erscheinungen längst gewöhnt war, hartnäckiges Schweigen bewahrte und die aufrührerischen Reden der erzürnten Gattin kaltblütig hinnahm. Trotzdem knatterte und arbeitete ihre unermüdliche Zunge so lange, bis sie endlich in der Vorstadt bei ihrem alten Bekannten und Gevatter Zybulja anlangten. Die Begegnung mit dem Gevatter, den sie lange nicht mehr gesehen hatten, vertrieb für eine Zeitlang das unangenehme Erlebnis aus ihrem Sinn, indem sie unsere Reisenden veranlaßte, von dem Jahrmarkt zu sprechen und nach der langen Reise auszuruhen.

II

Mein Gott, du lieber Gott! Was gibt
es nicht alles auf so einem Jahrmarkt!
Räder, Glas, Teer, Tabak, Riemen,
Zwiebeln, Waren aller Art ... und
wenn ich auch dreißig Rubel in der
Tasche hätte, könnte ich den ganzen
Jahrmarkt doch nicht aufkaufen.

(Aus einem kleinrussischen Lustspiele)

Ihr habt wohl sicher einmal gehört, wie irgendwo in der Ferne ein Wasserfall herabstürzt, die ganze aufgestörte Umgebung mit Dröhnen erfüllend, so daß ein Chaos wunderlicher, unbestimmter Töne vor euch wirbelt. Nicht wahr, die gleichen Empfindungen erfassen euch plötzlich im Strudel eines ländlichen Jahrmarkts, wenn das ganze Volk zu einem einzigen Ungeheuer verschmilzt, das sich mit seinem ganzen Leibe über den Platz und die engen Gassen bewegt, schreit, tobt und johlt. Lärmen, Fluchen, Brüllen, Meckern, Blöken – alles fließt zu einem einzigen unharmonischen Geräusch zusammen. Ochsen, Säcke, Heu, Zigeuner, Töpfe, Weiber, Pfefferkuchen, Mützen – alles wirbelt in grellen, bunten unordentlichen Haufen

und flimmert vor den Augen. Verschiedenstimmige Reden ertränken einander, und kein einziges Wort kann dieser Sintflut entgehen; kein einziger Schrei kann deutlich vernommen werden. Man hört nur an allen Enden und Ecken des Jahrmarkts den den Kauf besiegelnden Handschlag der Händler. Ein Wagen zerbricht, Eisen klirrt, die auf den Boden herabgeworfenen Bretter poltern, und der vom Schwindel erfaßte Kopf weiß nicht, wohin er sich wenden soll. Unser zugereister Bauer mit der schwarzbrauigen Tochter trieb sich schon lange im Gedränge herum: er trat an den einen Wagen, betastete die Waren auf einem anderen und erkundigte sich nach den Preisen; seine Gedanken drehten sich indessen ununterbrochen um die zehn Säcke Weizen und die alte Stute, die er zum Verkauf hergebracht hatte. Dem Gesicht der Tochter konnte man ansehen, daß es ihr nicht allzu angenehm war, sich zwischen den Wagen mit Mehl und Weizen herumzudrücken. Sie hätte gern dahin gewollt, wo unter leinenen Zeltdächern rote Bänder, Ohrringe, Kreuze aus Zinn und Messing und Dukaten hübsch aufgehängt waren. Aber auch hier fand sie vieles zur Beobachtung: es amüsierte sie außerordentlich, wenn ein Zigeuner und ein Bauer einander den Handschlag gaben und dabei selbst vor Schmerz schrien; wenn ein betrunkenere Jude ein Bauernweib von hinten puffte; wenn die in Streit geratenen Händlerinnen einander mit Schimpfworten und Krebsen bewarfen; wenn ein Moskowiter mit der einen Hand seinen Ziegenbart streichelte und mit der anderen ... Plötzlich spürte sie aber, wie sie jemand am gestickten Ärmel ihres Hemdes zupfte. Sie sah sich um, und der Bursche im weißen Kittel mit den strahlenden Augen stand vor ihr. Alle ihre Adern bebten, und ihr Herz klopfte so, wie es noch nie, bei keiner Freude und bei keinem Kummer geklopft hatte: so wunderbar und so wonnig kam es ihr vor, und sie konnte sich's nicht erklären, wie ihr geschah.

»Fürchte dich nicht, Herzchen, fürchte dich nicht!« sagte er ihr leise und ergriff ihre Hand. »Ich werde dir nichts Schlechtes sagen!«

- Vielleicht ist es auch wahr, daß du mir nichts Schlechtes sagen wirst -, dachte sich die Schöne, - aber es ist mir so wunderbar zumute... das macht gewiß der Böse! Ich weiß wohl selbst, daß es nicht recht ist, und doch habe ich nicht die Kraft, die Hand fortzuziehen.

-

Der Bauer wandte sich um und wollte seiner Tochter etwas sagen, aber in diesem Augenblick hörte er plötzlich in der Nähe das Wort »Weizen«. Dieses magische Wort zwang ihn im Nu, sich zu den beiden laut sprechenden Kaufherren zu gesellen, und nichts vermochte mehr, seine auf sie gerichtete Aufmerksamkeit abzulenken. Die Kaufherren sprachen aber über den Weizen folgendermaßen.

III

Du staunst wohl über diesen Burschen:
Du findest keinen auf der Welt,
Der Schnaps so säuft, als wär' es
Wasser!

(Kotljarewskij »Äneis«)

»Du denkst also, Landsmann, daß unser Weizen keinen Käufer findet?« sprach ein Mensch, seinem Aussehen nach ein zugereister Kleinbürger aus irgendeinem Flecken, in teerbeschmutzter und fettiger Pluderhose zu einem anderen Mann, der einen blauen, stellenweise geflickten Kittel trug und eine riesengroße Beule auf der Stirn hatte.

»Da gibt es nicht viel zu denken: ich bin bereit, mir eine Schlinge um den Hals zu legen und an diesem Baume zu baumeln wie eine Wurst vor Weihnachten in der Stube, wenn wir auch nur ein Maß verkaufen.«

»Wen willst du zum Narren halten, Landsmann? Es gibt doch gar keine Zufuhr von Weizen, wir sind die einzigen«, entgegnete der Mann in der leinenen Pluderhose.

- Ihr könnt sagen, was ihr wollt -, dachte sich der Vater unserer Schönen, der sich kein Wort vom Gespräche der beiden Kaufherren entgehen ließ, - ich habe aber zehn Säcke im Vorrat. -

»Das ist es eben: wo der Teufel seine Hand im Spiel hat, kann man von einer Sache ebensoviel Nutzen erwarten wie von einem hungrigen Moskowiter«, sagte der Mann mit der Beule auf der Stirn bedeutungsvoll.

»Was für ein Teufel?« fragte der Mann in der leinenen Pluderhose.

»Hast du gehört, was die Leute sich erzählen?« fuhr der mit der Beule auf der Stirn fort, indem er ihn mit mürrischen Augen von der Seite ansah.-»Nun?«

»Nun, das ist es eben! Der Assessor – möge er sich nie mehr die Lippen nach dem herrschaftlichen Zwetschgenschnaps abwischen – hat für den Jahrmarkt einen so verdammten Ort bestimmt, daß man hier auch kein Körnchen verkaufen kann, selbst wenn man sich auf den Kopf stellt. Siehst du die alte zerfallene Scheune dort am Fuße des Berges? (Der neugierige Vater unserer Schönen rückte noch näher heran und schien ganz Ohr zu sein.) In dieser Scheune gibt es immer Teufelsspuk, und kein einziger Jahrmarkt an dieser Stelle ist ohne Unglück abgelaufen. Gestern ging der Gemeinbeschreiber am späten Abend vorbei, da sah er, wie aus dem Dachfenster eine Schweineschnauze herausguckte, und sie grunzte ihn so an, daß es ihn kalt überlief. Jeden Augenblick kann der *rote Kittel* wieder auftauchen!«

»Was ist das für ein *roter Kittel*?« Hier standen aber unserem aufmerksamen Zuhörer die Haare zu Berge. Entsetzt wandte er sich um und sah, wie seine Tochter und der Bursche ruhig dastanden, sich umarmten, einander Liebeslieder sangen und alle Kittel in der Welt vergessen hatten. Das verscheuchte seine Angst und gab ihm seine frühere Sorglosigkeit wieder. »Ach so, Landsmann! Wie ich sehe, verstehst du dich aufs Umarmen! Ich aber habe erst am vierten Tage nach meiner Hochzeit gelernt, meine selige Chwessjka zu umarmen; und das auch nur dank meinem Gevatter, der es mich als Brautführer lehrte.«

Der Bursche merkte sofort, daß der Vater seiner Liebsten nicht allzu gescheit war, und er begann einen Plan auszuhecken, wie er ihn für sich gewinnen könnte.

»Du kennst mich wohl nicht, guter Mann, ich habe dich aber gleich erkannt.«

»Kann schon sein.«

»Wenn du willst, sag' ich dir deinen Vornamen und Zunamen und alles, was du willst: du heißt Ssolopij Tscherewik.«

»Stimmt, Ssolopij Tscherewik.«

»Schau mich mal gut an: erkennst du mich nicht?«

»Nein, ich erkenne dich nicht. Nimm's mir nicht übel: ich habe in meinem Leben schon so viele Fratzen gesehen, daß nur der Teufel sie alle behalten kann!«

»Dann ist es schade, daß du dich nicht an Golopupenkos Sohn erinnerst!«

»Bist du denn ein Sohn Ochrim's?«

»Wer denn sonst?«

Die beiden Freunde zogen nun die Mützen, und das Küssen ging los. Der Sohn Golopupenkos beschloß sofort, ohne die Zeit zu verlieren, seinen neuen Bekannten zu übertölpeln.

»Nun, Ssolopij, wie du siehst, haben wir, ich und deine Tochter, uns so lieb gewonnen, daß wir immer miteinander leben wollen.«

»Was meinst du, Paraska«, sagte Tscherewik, sich lachend an seine Tochter wendend, »soll man's vielleicht wirklich so machen, wie man so sagt, daß ihr zusammen auf dem gleichen Grase weidet? Wie? Abgemacht? Nun, mein neuer Schwiegersohn, jetzt müssen wir eins trinken!«

Und alle drei befanden sich bald in der bekannten Jahrmarktswirtschaft, unter dem Zelte der Jüdin, wo eine ganze Flotte von Flaschen, Krügen und Kruken jeder Art und jeden Alters herumstand.

»Ein tapferer Bursche! Das liebe ich!« sagte Tscherewik ein wenig angeheitert, als er sah, wie sein künftiger Schwiegersohn sich eine Kanne, die ein halbes Quart faßte, einschenkte, sie, ohne mit einer Wimper zu zucken, bis auf den Grund leerte und dann zerschlug, daß die Splitter nur so flogen. »Was sagst du dazu, Paraska? Was für einen Freier habe ich dir verschafft! Schau nur, schau, wie tapfer er säuft! ...« Lachend und schwankend ging er mit ihr zu seinem Wagen zurück. Unser Bursche begab sich aber zu den Buden mit den Schnittwaren, wo selbst Kaufleute aus Gadjatsch und Mirgorod, jenen beiden berühmten Städten des Gouvernements Poltawa, ihren Handel trieben, um eine recht hübsche Holzpfeife mit schmuckem Messingbeslag, ein rotgeblühtes Tuch und eine

Mütze als Hochzeitsgeschenke für den Schwiegervater und alle anderen, denen es zukam, auszuwählen.

IV

Wenn's auch dem Manne nicht behagt,
Muß er, was seine Gattin sagt,
Ihr zu Gefallen machen ...

(Kotljarewskij)

»Nun, Weib, ich habe für unsere Tochter einen Bräutigam gefunden!«

»So, das ist just die richtige Zeit, um einen Bräutigam zu suchen. Ein Dummkopf bist du, und es ist dir wohl schon so beschieden, dein Lebtag so ein Dummkopf zu bleiben! Wo hast du es gesehen, wo hast du gehört, daß ein anständiger Mensch heutzutage einem Bräutigam nachläuft? Hättest du doch lieber daran gedacht, wie du deinen Weizen absetzt. Das wird wohl ein netter Bräutigam sein! Ich denke mir, der zerlumpteste aller Lumpen.«

»Warum nicht gar! Du hättest sehen sollen, was das für ein Bursche ist! Sein Kittel allein ist mehr wert als deine grüne Jacke und die roten Stiefel. Und wie tapfer er den Schnaps trinkt! ... Der Teufel soll uns alle beide holen, wenn ich schon je gesehen habe, daß ein Bursche ein halbes Quart auf einen Zug leerte, ohne mit der Wimper zu zucken.«

»Ja, so ist es: jeder Säufer und Landstreicher, den du findest, ist dein Mann. Ich möchte wetten, daß es derselbe Taugenichts ist, der uns auf der Brücke zugesetzt hat. Schade, daß er mir bisher noch nicht unter die Augen gekommen ist, ich hätte's ihm schon gezeigt!«

»Und wenn es auch derselbe ist, Chiwrja, warum soll er ein Taugenichts sein?«

»Warum er ein Taugenichts ist? Ach, du hirnloser Kopf! Hast du so was gehört! Warum er ein Taugenichts ist? Wo hattest du deine närrischen Augen versteckt, als wir an den Mühlen vorbeifuhren? Man beleidigt sein Weib vor seiner mit Tabak beschmierten Nase, und das geht ihn gar nichts an.«